

Der 10. Sonntag nach Trinitatis wird in der evangelischen Kirche traditionell als „Israelsonntag“ begangen. Kein einfaches Datum für Prediger. Was soll man an diesem Sonntag predigen, wie sich auf „Israel“ beziehen“?

Der Vorschlag für die Predigttexte dieses Sonntags irritiert manchen noch zusätzlich. Neben dem bekannten Evangelium Lukas 19, 41- 48 kann nämlich alternativ auch Markus 12, 28 - 34, das sog. „Doppelgebot der Liebe“ gewählt werden. Für keinen anderen Sonntag des Kirchenjahres werden zwei alternative Evangelien angegeben. Wie kommt die Ausnahme des Israelsonntags zustande und woran soll sich ein heutiger Prediger orientieren?

Bereits im 16. Jahrhundert wird der 10. Sonntag nach Trinitatis in den lutherischen Kirchen als „Judensonntag“ begangen. Die zeitliche Nähe zum 9. Tag im jüdischen Monat Aw wurde bewusst gewählt. Dies ist nämlich der Trauertag im jüdischen Kalender, an dem das Judentum großer Katastrophen seiner Geschichte gedenkt. Der Tradition zufolge wurde bereits der erste Tempel in Jerusalem an einem 9. Aw zerstört. Auch die Zerstörung des zweiten Tempels in Jerusalem, die Vertreibung der Juden aus England im Jahre 1290 und fast 200 Jahre später aus Spanien geschahen demnach an einem 9. Aw. Und schließlich ist auch der Holocaust in die Reihe der Katastrophen einbezogen, derer das Judentum an diesem Tag gedenkt. Welchen Anlass gibt der jüdische Trauertag für einen christlichen „Judensonntag“?

Für die traditionelle christliche Predigt, zumal im Mittelalter, galt das leidvolle Schicksal der Juden als Zeichen der Strafe Gottes für den jüdischen Ungehorsam, der den christlichen Theologen und Predigern zufolge darin bestand, dass die Juden in ihrer Mehrheit nicht an Jesus als den Messias glauben. Das schlimme Schicksal der Juden verstanden die Kirche als göttliche Bestätigung für den christlichen Glauben und als Warnung für die Christen, diesem nur ja treu zu bleiben. Sogar den nazistischen Völkermord an den Juden des 20. Jahrhunderts haben Christen in Deutschland im Sinne von göttlicher Strafe gedeutet. So heißt es im Darmstädter Wort des Bruderrats der Evangelischen Kirche in Deutschland von 1948: „Indem Israel den Messias kreuzigte, hat es seine Erwählung und Bestimmung verworfen. ... Israel unter dem Gericht ist die unaufhörliche Bestätigung der Wahrheit, Wirklichkeit des göttlichen Wortes und die stete Warnung Gottes an seine Gemeinde. Dass Gott nicht mit sich spotten lässt, ist die stumme Predigt des jüdischen Schicksals, uns zur Warnung, den Juden zur Mahnung, ob sie sich nicht bekehren möchten...“

Die Zerstörung Jerusalems wurde am „Judensonntag“ daher entweder als triumphale Bestätigung des christlichen Glaubens oder als pädagogische Mahnung an die Christen gepredigt. Weniger die Solidarität mit Juden spielte eine Rolle, wenn an diesem Tag über Lukas 19 – Je-

sus weint über Jerusalem – gepredigt wurde, als vielmehr Entsolidarisierung von den Juden und Instrumentalisierung des jüdischen Schicksals. Diese Interpretation legt sich noch besonders nahe durch die Abgrenzung der Perikope, die ja auch noch die Tempelaustreibung in den Predigttext einbezieht. Während das Weinen Jesu über die Stadt noch ein sehr emotionales Moment des Mitgefühls enthält, hat die traditionelle Auslegung der Tempelaustreibung wohl von jeher eine aggressive, antijüdische Spitze gehabt.

Mit Beginn des Kirchenjahres 1999/2000 gilt für den 10. Sonntag nach Trinitatis nun eine revidierte Ordnung der Predigttexte. Vor allem Anfragen und Vorarbeiten aus dem Bereich des christlich-jüdischen Dialogs hatten zu dieser Revision geführt. Nun tritt neben das Evangelium Lukas 19, 41 - 48 das Doppelgebot der Liebe aus Markus 12, 28 - 34. „Der Israelsonntag dient der Besinnung auf die Verwurzelung unseres christlichen Glaubens und der Kirche in Gottes Handeln an Israel und in Israels Bekenntnis zu Gott. Diese Verflochtenheit bringt Jesu Gespräch mit einem Lehrer Israels über das Schma Israel (5. Mose 6,4ff) schön zum Ausdruck“, so argumentiert eine Arbeitsgruppe der Konferenz Landeskirchlicher Arbeitskreise Christen und Juden (KLAK) in ihrer Arbeitshilfe „Lobe mit Israels Samen“. erschienen 1995.

Die Revision betrifft auch noch andere Predigttexte für den Israelsonntag. Die bisherige Epistel Römer 11, 25 - 32 stellte die endzeitliche Rettung „ganz Israels“ in den Mittelpunkt, eine Vision, die wohl die meisten Prediger als Bekehrung der Juden zum christlichen Glauben verstanden haben dürften. Nun soll statt dessen Römer 9, 1 – 8+14 - 16 gelesen werden, ein Text in Gebetsform, in dem Paulus geradezu emotional von der Treue Gottes zu seinem Volk Israel redet.

Neue alttestamentliche Lesungen sind 2. Mose 19, 1 - 6, Gott erwählt sich Israel zum Eigentumsvolk, und Jesaja 62, 6 - 12, die Vision vom Wiederaufbau Jerusalems, das zusammen mit dem heimgekehrten Volk Israel zu einem Zeichen für die Völker werden wird. Der Bericht von der Zerstörung Jerusalems aus 2. Könige 25, 8 - 12 sowie die Tempelreinigung in Johannes 2, 13 - 22 sind jetzt als Predigttexte ganz weggefallen. Die Gesamttendenz der Revision ist deutlich: Am Israelsonntag sollen keine Texte gelesen oder gepredigt werden, die womöglich antijüdisch mißverstanden werden könnten. Dies sind oftmals solche Texte, die eine innerjüdische Kontroverse widerspiegeln wie z. B. die Tempelaustreibung. Statt dessen soll das Lob Gottes, der seinem Volk Israel die Treue hält, im Mittelpunkt der Predigt und des Gottesdienstes stehen.

Unsere Kirche hat die Prediger nun allerdings mit der Wahl zwischen zwei Texten allein gelassen. Er, sie darf nach wie vor über die Tempelaustreibung predigen – oder eben über das Doppelgebot der Liebe. Die entschiedene Wendung von unsolidarischer Kritik am Judentum zur Solidarität mit „Israel“ mag die Kirche insgesamt dann doch nicht so deutlich vollziehen.

Doch das „Hinken auf zwei Beinen“ könnte auch verhindern, dass wir es uns mit dieser Wendung zu leicht machen. Der Predigttext allein tut's nämlich nicht. Man kann auch das Doppelgebot der Liebe antijüdisch predigen – und wie oft habe ich das schon gehört! Jesus wird da zum Erfinder der Nächstenliebe, während das Judentum vor ihm (und nach ihm) angeblich nur eine auf die eigene Nation verengte Ethik kannte und kennt. Als fange nicht die ganze Bibel (Alten Testaments!) in einem universalen Horizont an, wobei von Israel noch gar keine Rede ist. Die Erzählung von der Tempelaustreibung muss hingegen durchaus nicht antijüdisch verstanden und gepredigt werden, wenn man sie zum Beispiel als eine innerjüdische Kontroverse zwischen Jesus und den Tempeloberen versteht. Nicht zufällig hält Jesus ihnen ein Zitat aus ihrer eigenen Tradition entgegen: „Mein Haus soll ein Bethaus sein“ (Jesaja 56,7).

Will sagen: Wer zu predigen hat, kann jeden der vorgeschlagenen Texte guten Gewissens am Israelsonntag auswählen. Entscheidend ist, mit welcher Haltung und in welchem Interesse man an den Text herangeht. Ist es eine Haltung der Sympathie und der Solidarität mit dem jüdischen Volk oder geht es darum, die eigene christliche Identität auf einer Negativfolie vom Judentum erstrahlen zu lassen? Dies muss wohl jede für sich ausprobieren.